

*Wolfgang Meighörner*

# Qualitätssicherung in österreichischen Museen

## Museumsregistrierung und Museumsgütesiegel

Die unerfreuliche, aber rechtlich eindeutige Situation, dass der Begriff Museum nicht schutzfähig ist, hat viele Institutionen begrifflich zu Museen werden lassen, die bei genauerer Betrachtung eben genau das nicht sind: museale Einrichtungen. Aber nicht nur diese Entwicklung, sondern auch der Gründungsboom im österreichischen Museumswesen ab den 1990er-Jahren hat dazu geführt, dass Einrichtungen entstanden, die dann nicht der langfristigen Unterstützung und Alimentierung teilhaftig wurden – und so die Aufgaben von Museen gleichfalls nicht mehr wahrnehmen konnten/können.

Für Österreich mit seiner gewachsenen kulturellen Vielfalt ist die museale Landschaft wichtig, für das Selbstverständnis der Bevölkerung ebenso wie für die Gäste von auswärts. Das war wohl auch eine der Triebkräfte, dass bereits um die Millenniumswende konkrete Überlegungen zur Schaffung eines Instruments zur Qualitätssicherung vorangetrieben wurden. 2003 war es dann soweit: Die ersten Gütesiegel konnten vergeben werden – und wurden von den Trägern auch stolz an die jeweiligen Einrichtungen montiert (Abb., S. 91). Bis Oktober 2018 sind bereits 265 Museen in Österreich dergestalt ausgezeichnet.

Wie aber verlief diese Evaluierung, die mit der gesamten einschlägigen Organisation bis heute ehrenamtlich abgewickelt wird? Zunächst mussten



Abb.: Das Logo des Museumsgütesiegels neben der Eingangstür signalisiert, dass dieses Museum – hier das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum – zertifiziert ist. Foto: Wolfgang Meighörner, 2018

Applikanten Formulare mit einer Selbstauskunft, Konzepte, rechtliche Grundlagen für die Sammlungen und auch Publikationsmaterial einreichen. In der Anfangsphase des Österreichischen Museumsgütesiegels wurde von den damaligen Kolleginnen und Kollegen überwiegend auf dieser Papierform entschieden, nur sehr fallweise wurden auch Besuche vor Ort unternommen. Ziel war offensichtlich, dass man möglichst viele Einrichtungen an das Museumsgütesiegel heranführte.

Neben den ICOM-Grundlagen zur Definition von Museen waren bei der Vergabe stets auch die Persistenz der Sammlungen, die Einbindung der Museen in ihr Umfeld und die Langfristigkeit der Museumsanlage von Bedeutung. Hier zeigten sich in der Startphase immer wieder „Unschärfen“, die auch politisch motiviert weiter gesehen wurden. Überdies war bundesweit keinerlei Statistik über die Museen im Lande verfügbar, da die Museen (abgesehen von den Bundesmuseen) unter der Kulturhoheit der Länder gefördert und auch geführt wurden, eine Abstimmung oder einen Datenaustausch

gab es – auch unter der Vorgabe des Datenschutzes – nicht. Schätzungsweise sprach man von rund 1.500 Museen in Österreich.

Dies macht deutlich, dass – neben dem grundsätzlich richtigen Ziel des Österreichischen Museumsgütesiegels – zwei Ansätze verbessert werden mussten: Man benötigte eine Gesamtübersicht der Einrichtungen in Österreich, die Mindestanforderungen an die Einrichtung „Museum“ erfüllten und man musste die Überprüfung im Rahmen der Evaluierung der Anträge für das Museumsgütesiegel strikter auslegen. Damit wären zwei aufeinander aufbauende Qualitätskriterien nachvollziehbar und zeitlich befristet gegeben. Die Subventionsgeber hätten so zugleich eine fachlich begründete Basis für die Gewährung von Fördermitteln. Als Zwischenziel sah man die mittelfristige Vergabe von Subventionen an die erfolgreiche Museumsregistrierung gebunden. Das Endziel könnte die Bindung von Subventionsvergaben ausschließlich an die Museen sein, die die Bewerbung um das Museumsgütesiegel erfolgreich durchlaufen haben.

Im Zusammenwirken von Museumsbund Österreich und ICOM Österreich wurde daher mit den Ländern 2013 vereinbart, dass über den Museumsbund und mit finanzieller Unterstützung der Länder eine Erhebung unter allen österreichischen Museen erfolgen sollte. Das Ergebnis weist heute 742 Museen als registriert aus, das heißt, 50 Prozent der ursprünglich angenommenen Anzahl erfüllen grundlegende Forderungen an die Einrichtung „Museum“. Darunter fällt etwa eine Selbstverpflichtung auf die *Ethischen Richtlinien für Museen von ICOM* sowie ein klares Bekenntnis zur Bewahrung der eigenen Sammlungen, deren Auswertung und Vermittlung.

Zudem wird dabei darauf verwiesen, dass diejenigen Museen, die „besonders ausgezeichnete Museumsarbeit“ leisten, mit dem Museumsgütesiegel ausgezeichnet werden können.<sup>1</sup> Und so ist es nur folgerichtig, wenn die abgerufenen 19 Fragen sich wie eine Shortlist der Fragen des Museumsgütesiegels lesen. Sie sind weniger umfangreich, schürfen noch nicht in diese Tiefe und werden nicht zwingend vor Ort kontrolliert. Aber sie werden unter einer Wahrheitsverpflichtung abgefragt und haben durchaus Ausschlusskriterien, die auch schon zum Tragen gekommen sind. So ist etwa die Verzeichnung der Bestände ein solches Kriterium oder aber die langfristige rechtliche Absicherung der Sammlung. Auch die mit einem Tag pro Monat sehr moderate Anforderung an die Öffnungszeiten (Museen dienen der Öffentlichkeit und müssen daher geregelt zugänglich sein) hat bereits in mehreren Fällen zum

1 Vgl. [www.museen-in-oesterreich.at](http://www.museen-in-oesterreich.at) (gesehen 25.7.2019).

Ausschluss geführt. Häufig war der Besitz einer wie auch immer gearteten Sammlung in der Wahrnehmung der Eigentümer eben mit dem Museumsbegriff ident – auch hier waren Lernprozesse zu verzeichnen, war der Beratungsaspekt zu erkennen. Hier wie auch beim Gütesiegel dienen die Erhebungen auch dazu, dass die Museums-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter gegenüber den Trägern fachlich begründete und verschriftlichte Argumente in die Hand bekommen, die schon manche lang ersehnte Umsetzung von räumlichen, sachlichen oder personellen Desideraten ermöglicht haben.

Schon vorher, ab 2009, wurde für das Österreichische Museumsgütesiegel durch Jury-Beschluss festgelegt, dass nunmehr grundsätzlich alle Neueinreichungen mit zumindest einem Besuch vor Ort begutachtet werden. Dies wird seither so gehandhabt und in einzelnen Fällen ist dies auch noch durch sogenannte Mystery-Visits vertieft worden. Für Anträge zur Verlängerung des Museumsgütesiegels (es wird stets für die Dauer von fünf Jahren verliehen) ist zwar noch immer die Papierform Grundlage, aber im Austausch mit den in den Bundesländern verantwortlichen Kulturbeamtinnen und -beamten oder anderen Museumsfachleuten wird im Zweifelsfalle auch hier ein Besuch vor Ort vorgenommen.

In Fällen, in denen drastische Verletzungen der Grundlagen für das Gütesiegel bekannt werden, schreitet die Jury auch sofort ein und fordert die Sicherstellung der Verleihungsgrundlagen ein. Wird dies nicht in angemessener Frist erledigt, so wird das Gütesiegel aberkannt und die Plakette zurückgefordert. Insbesondere die Rückgabeforderung des hoch angesehenen Abzeichens, das in aller Regel prominent im Eingangsbereich gezeigt wird, führt zu einer schnellen Nachbesserung und in aller Regel zur Wiederherstellung der mit dem Gütesiegel konformen Zustände.

Es gibt wohl kaum einen besseren Beleg für die Richtigkeit der in Österreich angestoßenen Museumsevaluierung im Sinne des Österreichischen Museumsgütesiegels als die Tatsache, dass es in Grundzügen zwischenzeitlich für Niedersachsen und Bremen übernommen und dort sinnig weiterentwickelt worden ist. Auch für Österreich muss sich das MuGü (wie es intern abgekürzt wird) fortentwickeln. Hier ist an weitere Bewertungskriterien wie etwa Zusammenarbeit ebenso zu denken wie an die noch nicht durchgängig umgesetzte Rolle des Gütesiegels als Grundlage für öffentliche Subventionen. Es ist verständlich, dass gerade der letztgenannte Punkt nicht nur auf Zustimmung stoßen wird und bereits stößt. Im Sinne der qualitativen Weiterentwicklung von Museen ist er aber wohl unverzichtbar. Es ist für die Besucherinnen und Besucher wie auch für die Museen selbst sicherlich in

jedem Fall besser, sich der zugegebenermaßen anstrengenden und fordernden Entwicklung zu stellen und damit eine breite Öffentlichkeit zu adressieren, als im Dämmer der Bedeutungslosigkeit zu versinken und unbemerkt zu verschwinden, mitsamt den Beständen, für deren Sammlung meist so viel Herzblut und Engagement aufgewendet wurde. Die unselige und bis heute weit verbreitete Ableitung von Qualität aus Besuchszahlen führt genau in diese Richtung. Ihr muss entgegengetreten werden, sonst wären folgerichtig gut besuchte Kaufhäuser die besseren Museen.